

VII. Romantische Romane

Der u. a. seiner Prosa (= nicht metrisch gebundenen Sprache) wegen lange als literarisch minderwertig geltende ›Roman‹ erfährt seit dem späten 18. Jahrhundert auch in deutscher Sprache eine erhebliche Aufwertung und entwickelt sich zur charakteristischsten Form romantischer Dichtung (neben dem Märchen). Mehr noch als das Märchen ist der Roman formal offen und kann andere poetische Formen wie insbesondere Gesang bzw. Lyrik vielfältig einbinden und vermischen. Diese Subversion der Gattungsgrenzen entspricht in hohem Maße Friedrich Schlegels romantischem Konzept der ›Universalpoesie‹.

Das zentrale Stil-Merkmal des romantischen Romans ist die ›Arabeske‹. An sich handelt es sich dabei um in sich verschlungene, nicht figurative Muster, die aufgrund des islamischen Bildverbots in der arabischen Architektur als Wandschmuck dienen, ähnlich aber auch schon in der römischen Antike gebräuchlich waren und deshalb von italienischen Renaissance-Künstlern aufgegriffen worden sind; Friedrich Schlegel hat diese Technik der Verzierung auf die Literatur übertragen und zum Grundprinzip des ironischen (= selbstbezüglichen) Schreibens erklärt. ›Arabeske‹ und ›Parebase‹ (Heraus- bzw. Zurücktreten) sind insofern gleichbedeutend: Jeder Text muss sich selbst reflektieren und darf den Leser verwirren.

Wichtige Romane der Romantik sind Ludwig Tiecks *Franz Sternbalds Wanderungen* (1798), Friedrich Schlegels *Lucinde* (1799), Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* (1802), Clemens Brentanos *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter* (1801/02) und E.T.A. Hoffmanns *Lebensansichten des Kater Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern* (1819/21). Als Referenztext, auf den alle diese Romane auf je spezifische Weise Bezug nehmen, gilt Goethes ›Bildungsroman‹ *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795). Den nachdrücklichsten Gegenentwurf zu *Wilhelm Meister* liefert Novalis mit seinem Fragment gebliebenen *Heinrich von Ofterdingen*: Anders als Goethe, der Wilhelm Meister als Künstler dementiert, schildert Novalis die Reifung des Protagonisten zum wahren Dichter.

Zitate

Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*

›Alle π[Poesie] soll Prosa, und alle Prosa soll π[Poesie] sein. Alle Prosa soll romantisch sein. – Alle Geisteswerke sollen romantisieren d[em] Roman s.[ich] möglichst approximieren. –‹¹

Friedrich Schlegel: *Athenäumsfragment Nr. 395*

›In der wahren Prosa muß alles unterstrichen sein.‹²

1 Schlegel, Friedrich: *Fragmente zur Poesie und Literatur*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1981, S. 136.

Romantik

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (»Brief über den Roman«, 1800)

»Es muß Ihnen nach meiner Ansicht einleuchtend sein, daß und warum ich fodre, alle Poesie solle romantisch sein; den Roman aber, insofern er eine besondere Gattung sein will, verabscheue.

Sie verlangten gestern, da der Streit eben am lebhaftesten wurde, eine Definition, was ein Roman sei; mit einer Art, als wüßten Sie schon, Sie würden keine befriedigende Antwort bekommen. Ich halte dieses Problem eben nicht für unauflöslich. Ein Roman ist ein romantisches Buch. – Sie werden das für eine nichtssagende Tautologie ausgeben. Aber ich will Sie zuerst nur darauf aufmerksam machen, daß man sich bei einem Buche schon ein Werk, ein für sich bestehendes Ganze denkt. Alsdann liegt ein sehr wichtiger Gegensatz gegen das Schauspiel darin, welches bestimmt ist angeschaut zu werden: der Roman hingegen war es von den ältesten Zeiten für die Lektüre, und daraus lassen sich fast alle Verschiedenheiten in der Manier der Darstellung beider Formen herleiten. Das Schauspiel soll auch romantisch sein, wie alle Dichtkunst; aber ein Roman ist nur unter gewissen Einschränkungen, ein angewandter Roman. Der dramatische Zusammenhang der Geschichte macht den Roman im Gegenteil noch keineswegs zum Ganzen, zum Werk, wenn er es nicht durch die Beziehung der ganzen Komposition auf eine höhere Einheit, als jene Einheit des Buchstabens, über die er sich oft wegzetzt und wegsetzen darf, durch das Band der Ideen, durch einen geistigen Zentralpunkt wird.«³

»Ja ich kann mir einen Roman kaum anders denken, als gemischt aus Erzählung, Gesang und andern Formen.«⁴

»Wenn solche Beispiele ans Licht träten, dann würde ich Mut bekommen zu einer *Theorie des Romans*, die im ursprünglichen Sinne des Wortes eine Theorie wäre: eine geistige Anschauung des Gegenstandes mit ruhigem, heitern ganzen Gemüt, wie es sich ziemt, das bedeutende Spiel göttlicher Bilder in festlicher Freude zu schauen. Eine solche Theorie des Romans würde selbst ein Roman sein müssen, der jeden ewigen Ton der Fantasie fantastisch wiedergäbe, und das Chaos der Ritterwelt noch einmal verwirrte. Da würden die alten Wesen in neuen Gestalten leben; da würde der heilige Schatten des Dante sich aus seiner Unterwelt erheben, Laura himmlisch vor uns wandeln, und Shakespeare mit Cervantes trauliche Gespräche wechseln; – und da würde Sancho von neuem mit Don Quixote scherzen.«⁵

Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*

»Das Wesentliche im Roman ist die chaotische Form – Arabeske, Märchen. –«⁶

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie*

»[...] und gewiß ist die Arabeske die älteste und ursprüngliche Form der menschlichen Fantasie.«⁷

Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*

»Der Roman tendenzirt zur Parekbasis/ welche fortgesetzt etwas humoristisches hat. –«⁸

2 Schlegel, Friedrich: *Fragmente* [Athenäums-Fragmente]. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 165-255, hier S. 240.

3 Schlegel, Friedrich: *Gespräch über die Poesie*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, hier S. 335.

4 Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (Anm. 3), S. 335f.

5 Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (Anm. 3), S. 337.

6 Schlegel, Friedrich: *Fragmente zur Poesie und Literatur*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1981, S. 276.

7 Schlegel, Friedrich: *Gespräch über die Poesie*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, hier S. 319.

Romantik

Friedrich Schlegel: *Über Goethes Meister* (1798)

»Diese wunderbare Prosa ist Prosa und doch Poesie. Ihre Fülle ist zierlich, ihre Einfachheit bedeutend und vielsagend und ihre hohe und zarte Ausbildung ist ohne eigensinnige Strenge.«⁹

Friedrich Schlegel: *Notizen* (1799)

»Nur noch eine Bemerkung über die *Prosa* des Cervantes, von der ich schon vorhin erwähnte, daß auch Poesie in ihr sei, und daß der Übersetzer ihren Charakter sehr glücklich nachgebildet habe. Ich glaube, es ist die einzige *moderne*, welche wir der Prosa eines Tacitus, Demosthenes oder Plato entgegenstellen können. Eben weil sie so durchaus modern, wie jene antik und doch in ihrer Art ebenso kunstreich ausgebildet ist. In keiner andern Prosa ist die Stellung der Worte so ganz Symmetrie und Musik; keine andre braucht die Verschiedenheiten des Styls so ganz, wie Massen von Farbe und Licht; keine ist in den allgemeinen Ausdrücken der geselligen Bildung so frisch, so lebendig und darstellend. Immer edel und zierlich bildet sie bald den schärfsten Scharfsinn bis zur äußersten Spitze, und verirrt bald in kindliche Süße Tändeleien. Darum ist auch die spanische Prosa dem Roman, der die Musik des Lebens fantasieren soll, und verwandten Kunstarten, so eigentümlich angemessen, wie die Prosa der Alten den Werken der Rhetorik oder der Historie. Laßt uns die populäre Schreibung der Franzosen und Engländer vergessen, und diesen Vorbildern nachstreben! |

Versteht sich, die spanische Prosa des Cervantes. Denn dieser war wohl auch hierin einzig. Die Prosa seines Zeitgenossen *Lope de Vega* ist roh und gemein; die des wenig spätern *Quevedo* schon durch das Übertriebene herbe und hart, und von einer kaum genießbaren Künstlichkeit.«¹⁰

Friedrich von Hardenberg: *Fragmente und Studien* (1799)

»Wilhelm Meisters Lehrjahre sind gewissermaßen durchaus *prosaïsch* – und modern. Das Romantische geht darinn zu Grunde – auch die Naturpoësie, das Wunderbare – Er handelt bloß von gewöhnlichen *menschlichen* Dingen – die Natur und der Mystizismus sind ganz vergessen. [...] Das Wunderbare darinn wird ausdrücklich, als Poesie und Schwärmerey, behandelt. Künstlerischer Atheismus ist der Geist des Buchs.«¹¹

»Ein Roman muß durch und durch Poësie seyn. Die Poësie ist nämlich, wie die Philosophie, eine harmonische Stimmung unsers Gemüths, wo sich alles verschönert, wo jedes Ding seine gehörige Ansicht – alles seine passende *Begleitung* und *Umgebung* findet. Es scheint in einem ächt *poëtischen* Buche, alles so *natürlich* – und doch so wunderbar – Man glaubt es könne nichts anders seyn, und als habe man nur bisher in der Welt geschlummert – und gehe einem nun erst der rechte Sinn für die Welt auf.«¹²

8 Schlegel, Friedrich: Fragmente zur Poesie und Literatur. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1981, S. 96.

9 Schlegel, Friedrich: Über Goethes Meister. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 126-146, hier S. 133.

10 Schlegel, Friedrich: Notizen. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 273-283, hier S. 283.

11 Hardenberg, Friedrich von: Fragmente und Studien. In: Novalis: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Band 2: Das philosophisch-theoretische Werk. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl. München – Wien 1978, S. 792-848, hier S. 800f.

12 Hardenberg: Fragmente und Studien (Anm. 11), S. 754.

Romantik

Friedrich von Hardenberg an Ludwig Tieck (23. 2. 1800)

»Das Ganze soll eine Apotheose der Poësie seyn. Heinrich von Afterdingen wird im 1sten Theile zum Dichter reif – und im Zweyten, als Dichter verklärt.«¹³

Novalis: *Heinrich von Ofterdingen* (1802)

»So viel ich weiß, ist es ein Roman von den wunderbaren Schicksalen eines Dichters, worinn die Dichtkunst in ihren mannichfachen Verhältnissen dargestellt und gepriesen wird. Der Schluß fehlt in dieser Handschrift [...].«¹⁴

Clemens Brentano: *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter* (1801/02)

»Ich habe leider diese Briefe mit dem meinigen vermischt, und hoffte einige Entschuldigung, wenn ich erzähle, wie ich zu diesen Briefen gekommen bin.«¹⁵

»Dies ist der Teich, in den ich S. 266) im ersten Bande falle.«¹⁶

»Maria ist heute Morgen gestorben, er wollte einige Minuten vor seinem Tode, da er sich sehr heiter fühlte, noch auf der Laute spielen, aber seine Krankheit, die, wie ich erzählt habe, eine Zungenentzündung war, war in eine Herzentzündung übergegangen, der Schmerz ergriff ihn plötzlich sehr heftig, er ließ die Laute fallen, und sie zerbrach an der Erde. – Er starb in meinen Armen, wir haben viel an ihm verloren. In der letzten Zeit las er meistens in Tiecks Schriften.«¹⁷

E.T.A. Hoffmann: *Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern* (Vorrede des Autors, 1819/21)

»Schüchtern – mit bebender Brust, übergebe ich der Welt einige Blätter des Lebens, des Leidens, der Hoffnung, der Sehnsucht, die in süßen Stunden der Muße, der dichterischen Begeisterung meinem innersten Wesen entströmten.

Werde, kann ich bestehen vor dem strengen Richterstuhl der Kritik? Doch ihr seid es, ihr fühlenden Seelen, ihr rein kindlichen Gemüter, ihr mir verwandten treuen Herzen, ja, ihr seid es, für die ich schrieb, und eine einzige schöne Träne in eurem Auge wird mich trösten, wird die Wunde heilen, die der kalte Tadel unempfindlicher Rezensenten mir schlug!

Berlin, im Mai (18--).

Murr
(Étudiant en belles lettres)«¹⁸

13 Friedrich von Hardenberg an Ludwig Tieck, 23. 2. 1800. In: Novalis: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Band 1: Das dichterische Werk, Tagebücher und Briefe. Herausgegeben von Richard Samuel. München – Wien 1978, S. 731-733, hier S. 732.

14 Hardenberg, Friedrich von: Heinrich von Ofterdingen. In: Novalis: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Band 1: Das dichterische Werk, Tagebücher und Briefe. Herausgegeben von Richard Samuel. München – Wien 1978, S. 237-383, hier S. 313.

15 Brentano, Clemens: *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter*. Ein verwilderter Roman. Herausgegeben von Ernst Behler. Stuttgart 1995, hier S. 253.

16 Brentano: *Godwi* (Anm. 15), S. 345.

17 Brentano: *Godwi* (Anm. 15), S. 507.

18 Hoffmann, E.T.A.: *Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern*. Herausgegeben von E.T.A. Hoffmann. Textrevision und Anmerkungen von Hans-Joachim Kruse. Berlin – Weimar 1984, hier S. 10.

Romantik

»Vorwort / *Unterdrücktes des Autors*

Mit der Sicherheit und Ruhe, die dem wahren Genie angeboren, übergebe ich der Welt meine Biographie, damit sie lerne, wie man sich zum großen Kater bildet, meine Vortrefflichkeit im ganzen Umfange erkenne, mich liebe, schätze, ehre, bewundere und ein wenig anbete. Sollte jemand verwegen genug sein, gegen den gediegenen Wert des außerordentlichen Buchs einige Zweifel erheben zu wollen, so mag er bedenken, daß er es mit einem Kater zu tun hat, der Geist, Verstand besitzt und scharfe Krallen.

Berlin, im Mai (18--).

Murr
(Homme de lettres très renommé)«¹⁹

»Auch Kreislern war das Brillantfeuer des Humors verlöscht. Jedem Gespräch ausweichend, tappte er mit leisen Schritten nach der Türe. Die Benzon trat ihm in den Weg. »Ich weiß nicht«, sprach sie, »welche sonderbare Verstimmung heute mir – –
(*M. f. f.*) alles so bekannt, so heimisch vor, ein süßes Aroma, selbst wußt' ich nicht, von welchen vortrefflichen Braten, wallte in bläulichen Wolken über die Dächer daher, und wie aus weiter – weiter Ferne, im Säuseln des Abendwindes, lispelten holde Stimmen: »Murr, mein Geliebter! wo weiltest du so lange?«

»Was ist's, das die beengte Brust
Mit Woneschauer so durchbebt,
Den Geist zum Himmel hoch erhebt,
Ist's Ahnung hoher Götterlust?
Ja – springe auf, du armes Herz,
Ermut'ge dich zu kühnen Taten,
Umwandelt ist in Lust und Scherz
Der trostlos bittre Todesschmerz,
Die Hoffnung lebt – ich rieche Braten!««²⁰

Friedrich Schlegel an Novalis (20. 10. 1798)

»Diesen Winter denke ich wohl einen leichtfertigen Roman *Lucinde* leicht zu fertigen.«²¹

Friedrich Schlegel: *Lucinde* (1799)

»[...] wir umarmten uns mit eben so viel Ausgelassenheit als Religion.«²²

»Für mich und für diese Schrift, für meine Liebe zu ihr und für ihre Bildung in sich, ist aber kein Zweck zweckmäßiger, als der, daß ich gleich anfangs das was wir Ordnung nennen vernichte, weit von ihr entferne und mir das Recht einer reizenden Verwirrung deutlich zueigne und durch die Tat behaupte.«²³

19 Hoffmann: Lebensansichten des Katers Murr (Anm. 18), S. 11.

20 Hoffmann: Lebensansichten des Katers Murr (Anm. 18), S. 154.

21 Friedrich Schlegel an Novalis, Berlin 20. 10. 1798. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Vierundzwanzigster Band. Dritte Abteilung: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Die Periode des Athenäums. 25. Juli 1797 – Ende August 1799. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Raymond Immerwahr. München – Paderborn – Wien – Zürich 1985, S. 183.

22 Schlegel, Friedrich: *Lucinde*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Fünfter Band: Dichtungen. Herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1962, S. 1-92, hier S. 8.

23 Schlegel: *Lucinde* (Anm. 22), S. 9.

Romantik

»Ich gebrauche also mein unbezweifeltes Verwirrungsrecht und setze oder stelle hier ganz an die unrechte Stelle eines von den vielen zerstreuten Blättern die ich aus Sehnsucht und Ungeduld, wenn ich dich nicht fand [...] mit den ersten den besten Worten [...] anfüllte oder verdarb, und die du Gute, ohne daß ich es wußte, sorgsam bewahrtest.«²⁴

»Und so verwilderte er denn immer mehr aus unbefriedigter Sehnsucht [...] und war wirklich mit einer Art von Treuherzigkeit unsittlich.«²⁵

»Wie seine Kunst sich vollendete und ihm von selbst in ihr gelang, was er zuvor durch kein Streben und Arbeiten erringen konnte: so ward ihm auch sein Leben zum Kunstwerk, ohne daß er eigentlich wahrnahm, wie es geschah. [...] Er fühlte, daß er diese Einheit nie verlieren könne, das Rätsel seines Daseins war gelöst [...].«²⁶

Friedrich Schlegel an Caroline Schlegel, ca. 7. 4. 1799

»[...] *glauben* Sie es mir lieber vor der Hand, daß das Ganze eins der künstlichsten Kunstwerkchen ist, die man hat.«²⁷

Friedrich Schlegel: *Lucinde* (Prolog)

»Mit lächelnder Rührung überschaut und eröffnet Petrarca die Sammlung seiner ewigen Romanzen. Höflich und schmeichelnd redet der kluge Boccac am Eingang und am Schluß seines reichen Buchs zu allen Damen. Und selbst der hohe Cervantes, auch als Greis und in der Agonie noch freundlich und voll von zartem Witz, bekleidet das bunte Schauspiel der lebensvollen Werke mit dem kostbaren Teppich einer Vorrede, die selbst schon ein schönes romantisches Gemälde ist.«

»Hebt eine herrliche Pflanze aus dem fruchtbaren mütterlichen Boden, und es wird sich manches liebevoll daran hängen, was nur einem Kargen überflüssig scheinen kann.«

»Aber was soll mein Geist seinem Sohne geben, der gleich ihm so arm an Poesie ist als reich an Liebe?«

»Nur ein Wort, ein Bild zum Abschiede: Nicht der königliche Adler allein darf das Gekrächz der Raben verachten; auch der Schwan ist stolz, und nimmt es nicht wahr. Ihn kümmert nichts, als daß der Glanz seiner weißen Fittiche rein bleibe. Er sinnt nur darauf, sich an den Schoß der Leda zu schmiegen, ohne ihn zu verletzen; und alles was sterblich ist an ihm, in Gesänge auszuhauchen.«²⁸

24 Schlegel: *Lucinde* (Anm. 22), S. 9.

25 Schlegel: *Lucinde* (Anm. 22), S. 36.

26 Schlegel: *Lucinde* (Anm. 22), S. 57.

27 Friedrich Schlegel an Caroline Schlegel, Berlin ca. 7. 4. 1799. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Vierundzwanzigster Band. Dritte Abteilung: Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Die Periode des Athenäums. 25. Juli 1797 – Ende August 1799. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Raymond Immerwahr. München – Paderborn – Wien – Zürich 1985, S. 264-265, hier S. 264.

28 Schlegel: *Lucinde* (Anm. 22), S. 3.